

Kat.-Nr. 213 auf Tafel LXXI. Bei Tafel LXVIII sind die Kat.-Nrn. 203 und 204 vertauscht. Die Angabe der Tafel für Nr. 196 muß Tafel LXVI statt LXV lauten, für Nr. 197 Tafel LXVII statt LXVI. Auf Tafel LXVII ist rechts oben Nr. 198 und nicht Nr. 196 abgebildet. In der Inschriftenwiedergabe von Nr. 95 muß es in der letzten Zeile „Euladia“ statt „Eulalia“ heißen.

Die in der Einleitung (S. XV) in Aussicht gestellte Dekorchronologie der Grabinschriftplatten vermißt man, obwohl der *Recueil* den Dekor als Aufnahmekriterium wählt. Wie im ersten Band fehlt leider auch hier eine der Bedeutung Viennes angemessene topographische Karte. Auch ein ausführliches Sachregister, ebenso wie Konkordanzen zu *Le Blant* oder *CIL* wären für die Grabinschriften wünschenswert.

Erfreulich ist die rasche Fortführung der Reihe mit der Publikation z.T. schwer zugänglichen und vielgestaltigen Materials, das mit einer modernen Bibliographie und Beschreibung sowie Hinweisen auf vergleichbare Objekte vorgelegt wird. Der Autorin ist zudem besonders für die Erstpublikation vieler Objekte zu danken.

Walburg Boppert
Römisch-Germanisches Zentralmuseum

Hans-Jürgen Häßler, *Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser.*

Teil 3. Beiträge zur Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Studien zur Sachsenforschung 5,2. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover Band 30. Verlag August Lax, Hildesheim 1985. ISBN 3-7848-1615-0. 146 Seiten mit 22 Abbildungen, 113 Tafeln und einem Übersichtsplan.

Mit dem 3. Band des Gräberfeldes von Liebenau ist schon ein erfolgreiches Ende der auf 5 Bände berechneten und von der Forschung dringend erwarteten Gesamtveröffentlichung dieser sächsischen Nekropole, die vom 4. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts belegt wurde, abzusehen (vgl. dazu die Rezension zum 2. Band in *Germania* 64, 1986, 270–272).

Band 3 weist einen Vorspann mit allgemeinen, einführenden Angaben und einer Auswertung von 36 Seiten auf. Hier und im Vorwort geht der Verfasser auf die besonders im Grabungsabschnitt des Teils 3 sehr hohen Verluste durch Kiesabbau ein. Daß der Initiator und Leiter dieser Ausgrabung immer wieder den Mut zur Weiterarbeit aufbrachte, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Dies ist ein neuer Beweis, daß von scheinbar früher schon „ausgegrabenen“, aber nicht dokumentierten oder zerstörten Fundplätzen bei subtiler archäologischer Untersuchung doch noch beachtliche Ausgrabungsbefunde, die eine historische Deutung erlauben, zu erhoffen sind. Ein großer Teil des Vorspanns ist eine Wiederholung des bereits im 2. Band von Liebenau ([1983] 4–21) Gesagten und hätte demnach kürzer gefaßt werden können. Wichtiger wäre eine gute Beschreibung sowie kartographische Darstellung der Geländesituation, die aber hoffentlich im auswertenden 5. Band gegeben werden wird. Beantwortung erheischen auch die Fragen, ob es sich bei Liebenau um die Nekropole einer oder mehrerer Siedlungen handelt und welche Lage diese zueinander hatten. Dann könnten Spekulationen utilitaristischer Art, die die Vorstellungen des 4.–9. Jahrhunderts nicht berücksichtigen, wegfallen (S. 3).

Über die verwendeten umständlichen Vermessungsmethoden und Grabbezeichnungen (vgl. *Germania* 64, 1986, 272) soll hier nicht noch einmal gesprochen werden. Es muß nur darauf hingewiesen werden, daß die Unterscheidung in Abschnitte des Gräberfeldes (mit römischen Ziffern), Flächen (arabische Ziffern), Einzelflächen, Ausgrabungsflächen, Qua-

drahtflächen, Quadrate und die nicht immer klare Anwendung dieser Begriffe dem Benutzer Mehrarbeit und starke Konzentration abverlangen. Die Bezeichnung einer Bestattung als Bestattungsort (S. 7) ist in der Archäologie nicht üblich. Mit Bestattungsort wird allgemein ein Gräberfeld oder Friedhof, d. h. eine Anhäufung von Bestattungen oder Gräbern bezeichnet. Hier werden ein ost-westlich, 37 süd-nördlich, 4 west-östlich ausgerichtete Körpergräber, 84 „Scheiterhaufenplätze“ (Brandgräber), ein nord-südlich und drei süd-nördlich ausgerichtete Pferdegräber vorgelegt. Das sind insgesamt 130 Bestattungen. Die wenigen WO-Gräber gehören, wie auch sonst im niedersächsischen Bereich, in die Karolingerzeit. Sie liegen auf der NO-Seite dieses Veröffentlichungsabschnittes, d. h., diese Gruppe liegt vor allem in den Veröffentlichungsabschnitten 1 und 2 (vgl. Bd. 1 u. 2). Diese jetzt erst zu erahnende horizontale Stratigraphie wird hoffentlich in Band 5 der Veröffentlichung genauer herausgearbeitet werden. Nach dem Text (S. 7) wäre „WO-Grab J 11/A 2“ „der frühsächsischen Zeit... zugehörend“, würde also eine Ausnahme darstellen. Die Überprüfung ergab, daß auf S. 126 für Grab J 11/A 2 „Körpergrab OW-ausgerichtet“ steht. Damit fällt das Grab aus der Gruppe der WO-Gräber heraus. In der weiteren Grabbeschreibung (S. 126) steht nur, daß außer Resten von Beinknochen „Schädelteile... in 1 m Tiefe“ geborgen wurden. Der Grabteil ist aber nicht angegeben. Auf der Grabzeichnung (Taf. 68) kann man aber nur vermuten, daß die Reste im Ostteil der Grabgrube die Schädelteile darstellen sollen. Eine Beschriftung fehlt.

Unter den zahlreich vertretenen süd-nördlich ausgerichteten Gräbern befand sich auch die bis jetzt einzige Doppelbestattung (Mann und Frau) des Gräberfeldes. Sie ist übrigens im Text (S. 8) mit Körpergrab J 12/A 2 falsch zitiert. Es muß Körpergrab J 15/A 2 heißen. Der Mann besaß eine Eisenschnalle, Schildbuckel und -fessel, Skramasax, die Frau einen kumpfartigen Topf. Nach Sax und Schildbuckel gehört das Grab in das 7. Jahrhundert, wo die Frauen meist nur wenige Beigaben haben, und stellt nichts Ungewöhnliches dar. Spekulationen über den vermeintlich verschiedenen sozialen Status dieses Mannes und dieser Frau sind daher überflüssig und sollten wie auch andere noch einmal gut durchdacht dem auswertenden 5. Band überlassen werden. Bemerkenswert ist das Männergrab K 15/A 5 („Grab 1953“) mit Spatha, Ango, Lanze und Schild. Es handelt sich hier nicht um eine „Überbewaffnung oder besondere Kampfstechnik“ (S. 11), sondern um eine im frühen Reihengräberkreis wohlbekannte Vollbewaffnung mit einem Hinweis auf den sozialen Status des Bestatteten. Es fehlt hier nur noch eine schwere Gürtelschnalle, eventuell aus Edelmetall, die vielleicht bei der Bergung vor der amtlichen Grabung (1953) übersehen wurde. Das Grab gehört übrigens eindeutig in den Anfang der Gruppe II^b, d. h. in die Zeit zwischen 480 und 525. Auch die beiden Gefäße passen sehr gut in diesen Zeithorizont.

Die Zahl der Brandgräber auf diesem Teilstück des Bestattungsortes ist recht hoch. Es handelt sich, wie schon in den anderen Grabungsabschnitten, um Scheiterhaufenplätze. Sie weisen teilweise Pfostenstellungen auf, die wohl zur Befestigung des Holzstoßes dienten oder einen Aufbau trugen, auf dem der Leichnam ruhte, damit dieser während der Verbrennung nicht zur Seite rollen konnte.

Die Datierung der Brandgräber, die sämtlich Beigaben aufweisen, zeigt, daß dieser Ritus vom ausgehenden 4. oder frühen 5. Jahrhundert bis zum frühen 7. Jahrhundert ausgeübt wurde. Die Männergräber führen Waffen, die Frauen tragen z. T. Bügelfibeln und Kleinfibeln sowohl sächsischer als auch thüringischer Provenienz.

Die SN-Körpergräber reichen vom späten 5. bis zum Ausgang des 7. Jahrhunderts. Die wenigen west-östlich ausgerichteten Körpergräber des hier vorgelegten Grabungsabschnittes zeigen z. T. durch den stratigraphischen Befund, daß sie jünger als die Brandgräber sind und somit an die WO-Körpergräber des 1. und 2. Grabungsabschnittes, die in das 8. und frühe 9. Jahrhundert gehören, anzuschließen sind. Das ost-westlich, also entgegengesetzt als die Gräber des 8./9. Jahrhunderts ausgerichtete Körpergrab J 11/A 2 mit einer bronzenen

Stützarmfibel des späten 4./frühen 5. Jahrhunderts gehört nach Meinung der Rezensentin weder zu den SN-Gräbern noch zu den WO-Gräbern. Es zeigt einen Einfluß von Gräberfeldern des späten 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, die eine Mannigfaltigkeit oder Unsicherheit der Grabausrichtungen zeigen, die wohl religiöse Ursachen hat, und sowohl süd-nördlich, nord-südlich, ost-westlich und manchmal auch west-östlich ausgerichtete Körpergräber aufweisen.

Der Katalog selbst ist in der bisherigen Weise aufgebaut. Bei der Quadratbezeichnung, die gleichzeitig jeweils die erste Hälfte der Grabnumerierung darstellt, werden das Alphabet rückläufig, also von hinten nach vorn, die Zahlen in richtiger Reihenfolge, also von vorn nach hinten verwendet.

Im Tafelteil wurden alle Funde in guten Zeichnungen, die wichtigen Gegenstände nochmals in Autotypien vorgelegt. Leider sind mehrfach geschlossene Grabinventare auf 2 aufeinanderfolgende, nicht gegenüberstehende Tafeln verteilt, obwohl sie auf eine Tafel passen würden bzw. auf gegenüberliegenden Tafeln Platz hätten.

Mit diesem 3. Band ist der größte Teil des birituellen Gräberfeldes von Liebenau der Wissenschaft vorgelegt. Mit großem Interesse werden die noch fehlenden Bände 4 und 5 erwartet.

Erika Schmidt-Thielbeer

Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History, Volume 4. Edited by Sonia Chadwick Hawkes, James Campbell and David Brown, Oxford University Committee for Archaeology, Oxford 1985. ISSN 0264-5254. 235 Seiten, zahlreiche Tabellen und Abbildungen.

This is the latest in new series of occasional volumes of articles relating to Anglo-Saxon England. It suggests that the series is establishing itself as a valuable medium for publication in this field and that it is filling a gap which has not recently been filled either by „Medieval Archaeology“ or „Anglo-Saxon England“ neither of which is concerned primarily with the archaeology of the migration period. This series could become the equivalent of the German „Studien zur Sachsenforschung“ for the English side of the North Sea.

The articles so far include a mixture of substantial papers containing new data and research, and short notes dealing with detailed topics. This volume contains a substantial catalogue of quoit brooches, compiled by Barry Ager, who uses it as a starting point for reconsideration of the quoit brooch animal ornament style. There is also the publication of an Anglo-Saxon settlement site near Dunstable, excavated over some years in advance of quarrying, an addition to the still small number of published settlement sites of this period.

Shorter articles include a discussion by Christopher Scull of enamelling on early Saxon metalwork and its significance as evidence for transmission of some aspects of Romano-British craft skills to the immigrant Anglo-Saxons. The gold foils behind the garnets on the Sutton Hoo jewellery are examined in two articles, by Katharine East and by N. D. Meeks and R. Holmes. Mavis Bimson considers techniques of garnet cutting used in the migration period and concludes that this may have been an activity centralized in a few workshops in Europe which need not have taken so much time as some estimates by